

# Archive und Migration

Vorträge des 73. Südwestdeutschen Archivtags  
am 21. und 22. Juni 2013 in Stuttgart

Herausgegeben von Roland Deigendesch und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2014

# Inhalt

<b>4</b>	Vorwort	
	.....	
	ROLAND DEIGENDESCH	
<b>6</b>	Einführung	
	.....	
	BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE	
<b>10</b>	Historische Migrationsforschung auf dem Prüfstand	
	.....	
	SANDRA KOSTNER	
<b>18</b>	Partizipation durch Diversitätsorientierung: Öffnung kultureller Einrichtungen für bislang unterrepräsentierte Gruppen	
	.....	
	MICHAEL STEPHAN	
<b>25</b>	Archive und Migration. Ein Sachstandsbericht	
	.....	
	DANIEL PETER	
<b>38</b>	Archive und Migrationsgeschichte aus französischer Sicht	
	.....	
	GERHARD MELINZ	
<b>51</b>	Archive und Migration. Ein Bericht aus Österreich	
	.....	
	NASRIN SAEF	
<b>58</b>	Das Dokumentationsprofil Migration. Pluralität der Kommune auch im Archivbestand	
	.....	
	JÜRGEN LOTTERER	
<b>69</b>	Vereinsüberlieferung als Zugang zur lokalen Migrationsgeschichte	
	.....	
	ANJA DAUSCHEK	
<b>78</b>	Meine Stadt – mein Museum. Städtische Migrationsgeschichte sammeln in einem Museum.	
	.....	
<b>94</b>	Die Autorinnen und Autoren	

BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE

# Historische Migrationsforschung auf dem Prüfstand

Seit den 1980er-Jahren erlebt die wissenschaftliche Erforschung von Wanderungsprozessen international einen rasanten Aufschwung, und ein Ende der Konjunktur ist derzeit nicht in Sicht. Die Gründe für diesen *Forschungsboom* sind in erster Linie in aktuellen Konflikt- und Problemlagen zu suchen. Segregationserscheinungen in Kernbereichen der Gesellschaft, allen voran im Wohn- und Bildungswesen, Auseinandersetzungen um religiöse Symbole, vor allem aber die Popularität rechtsextremistischer Parteien und Organisationen, rassistische Ausschreitungen und Fremdenfeindlichkeit sowie nicht zuletzt die seit dem Anschlag auf das World Trade Center in New York im September 2001 verstärkte wahrgenommene Bedrohung durch global agierende Terrororganisationen und vermeintlich kausale Beziehungen zwischen Terrorismus und Einwanderung haben die öffentliche Diskussion über das Für und Wider von räumlicher Mobilität angefacht und das wissenschaftliche Interesse an der Kenntnis von Wanderungsprozessen – deren Ursachen, Verlauf und Folgen – beträchtlich gesteigert.

Neue Fragen und Herausforderungen ergeben sich für die Migrationsforschung außerdem durch die im Zeichen zunehmender Globalisierung eingetretenen Veränderungen in den Kommunikations- und Informationsstrukturen sowie den

Rückgang nationalstaatlicher Kompetenzen und Gestaltungsmöglichkeiten. In einer Welt, in der sich territorialstaatliche Grenzen zunehmend verflüchtigen, geraten zwangsläufig auch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für und die Verlaufsformen von räumliche(r) Mobilität in Bewegung.

Die wissenschaftliche Erforschung von Migrationen befindet sich dabei an der Schnittstelle unterschiedlicher akademischer Disziplinen. Mit Wanderungsfragen befassen sich einmal die an der Gegenwart orientierten Politik-, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Untersuchung von Bevölkerungsbewegungen ist sodann ein wichtiger Forschungsschwerpunkt von Geografen, Konfliktforschern und Rechts- sowie Sprachwissenschaftlern. Schließlich stehen Wanderungen auch im Blickpunkt der Geschichtswissenschaft, und mit der historischen Migrationsforschung gibt es in der internationalen Geschichtswissenschaft nun schon seit Längerem einen Forschungszweig, der sich explizit der Analyse vergangener Bevölkerungsbewegungen verschrieben hat und in der historischen Zunft als eigenständige Subdisziplin anerkannt ist.<sup>1</sup>

Wo es sich um Bevölkerungsbewegungen handelt, deren Folgen und Begleiterscheinun-

gen bis in die Gegenwart hineinreichen oder spürbar sind – was vor allem für die zeithistorischen Migrationen nach dem Zweiten Weltkrieg gilt –, kommt es zu Interessenüberschneidungen zwischen gegenwartsbezogener und historischer Migrationsforschung. Für die zeithistorische Migrationsforschung ergibt sich daraus eine durchaus ambivalente Situation. Einerseits gerät sie in Konkurrenz zur gegenwartsbezogenen Migrationsforschung und steht dadurch – wie die akademische Zeitgeschichte insgesamt – unter besonderem Legitimationszwang: Sie muss den Mehrwert bzw. die Relevanz ihrer Forschungen gegenüber den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen deutlich machen und sich zwangsläufig von diesen abgrenzen. In einer zunehmend interdisziplinär ausgerichteten Forschungslandschaft kommt sie andererseits nicht an der Zusammenarbeit mit diesen vorbei. Zudem tritt sie in vielfältiger Weise deren Hinterlassenschaften an: in der Historisierung von bereits bestellten oder unbearbeitet gebliebenen Forschungsfeldern<sup>2</sup>, aber auch in der Rezeption nachbarwissenschaftlicher Studien, auf welche die zeithistorische Migrationsforschung nicht zuletzt aufgrund von Sperrfristen für historisches Quellenmaterial angewiesen ist. Mit der zunehmenden Öffnung der Archive des späten 20. Jahrhunderts stehen zwar in wachsendem Maße historische Quellen zur Verfügung, die das erlauben, was letztlich ein Spezifikum historischer Forschung ist, sprich die Arbeit mit historischen Quellen.<sup>3</sup> Gleichwohl werden Zeitdiagnosen der Sozialwissenschaften auch in Zukunft insbesondere für die gegenwartsnahe Migrationsgeschichte wichtig bleiben. Umso erforderlicher ist deshalb der reflektierte Umgang der historischen Migrationsforschung mit dem Material der Nachbardisziplinen.<sup>4</sup>

Konkurrenz, aber auch Impulse erhält die zeithistorische Migrationsforschung im Übrigen noch aus dem außerakademischen Feld: aus der populären Geschichtsschreibung sowie der Literatur – man denke etwa an Ursula Krechels preisgekrönten Roman *Das Landgericht*,<sup>5</sup> der die Geschichte eines jüdischen Remigranten in der frühen Bundesrepublik behandelt, oder an Rolf Dobellis Erzählung *Massimo Marini*,<sup>6</sup> in welchem es um den Sohn italienischer Einwanderer in die Schweiz nach 1945 geht –, noch mehr aber wohl aus dem Museums- und Ausstellungsbereich, wo man sich zunehmend der Inszenierung zeithistorischer Wanderungen widmet. So zeichnet sich in der Bundesrepublik Deutschland schon seit mehreren Jahrzehnten, verstärkt aber seit der Jahrtausendwende der Trend ab, zeithistorische Wanderungen jenseits der Debatten um ein gesamtstaatliches Migrationsmuseum durch Sonder- oder Dauerausstellungen zu musealisieren. Einige der in diesem Rahmen organisierten Veranstaltungen waren der nationalen Migrationsgeschichte gewidmet. Andere beschäftigten sich mit regionalen Wanderungsprozessen. Auffällig viele Ausstellungsprojekte drehten sich dagegen um Migration in Städten. Seit 1975 wurden mehr als zwei Dutzend Projekte umgesetzt, wobei in Städten wie Berlin, Hamburg und München wiederholt Veranstaltungen zum städtischen Wanderungsgeschehen stattfanden. Die Ausstellung *Movements of Migration. Neue Perspektiven auf Migration*, die vom 3. bis zum 30. März 2013 in Göttingen zu sehen war, bildet den vorläufigen Schlusspunkt dieser langen Reihe von Migrationsausstellungen in deutschen Städten.<sup>7</sup>

Gerade solche Veranstaltungen sind für die akademische Migrationsgeschichte bemerkens- oder besser: beachtenswert. Erstens dienten sie

allenthalben dazu, materielle und immaterielle Erinnerungen von Wandernden (Fotografien, Interviews etc.) zu sammeln bzw. zu mobilisieren, also einen aktiven Beitrag zur materiellen Tradierung zeithistorischer Wanderungsgeschichte vor Ort zu leisten.<sup>8</sup> Zweitens wohnte den musealen Inszenierungen allesamt ein politisch-gesellschaftlicher Impetus inne, denn in den Ausstellungen ging es meist nicht allein darum, unterschiedliche Erinnerungsbestände der Stadtgesellschaft additiv zusammenzuführen beziehungsweise abzubilden. Vielmehr diente die museale Visualisierung von Migration und ihrer Geschichte ebenfalls dazu, das Wanderungsgeschehen ins kollektive Bewusstsein der Stadtgesellschaft zu rücken. Ohne dass im Begleitmaterial, das zu verschiedenen Ausstellungen erschienen ist, Begriffe aus dem Arsenal der Erinnerungsgeschichte auftauchen, drängt sich deshalb der Eindruck auf, als hätten wir es hier mit der Genese eines neuen *lieu de mémoire* auf lokaler Ebene zu tun, eines Ortes also, welcher Migrationen zu einem Emblem und Kristallisationspunkt der städtischen Geschichte verdichtet und im *Mindscape*<sup>9</sup> der Stadt verankert.

Indem die Ausstellungen zeithistorische Migrationsgeschichte vornehmlich als Stadtgeschichte erzählten, eilten sie, drittens, der Fachwissenschaft weit voraus, denn ungeachtet der Konjunktur von Migrationsgeschichte steckt die Historisierung lokaler Wanderungen noch immer in den Kinderschuhen. Zwar ist seit den 1980er Jahren eine Reihe von Studien erschienen, die sich mit städtischen Aufnahmeräumen beschäftigen. Doch viele dieser Arbeiten konzentrieren sich auf einzelne, meist symbolträchtige Metropolen wie New York City<sup>10</sup> oder Paris<sup>11</sup> oder untersuchen punktuelle Problemlagen im urbanen Raum.<sup>12</sup> Ebenso wirkt in ihnen oftmals die Prägekraft nationalstaat-

licher Forschungstraditionen und Denkfiguren fort. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass diese den Nationalstaat häufig voraussetzen, statt nach seiner tatsächlichen Bedeutung zu fragen, und damit nicht nur zeitgenössische Wahrnehmungsmuster reproduzieren, sondern ebenfalls wissenschaftliche Erkenntnisse präjudizieren.<sup>13</sup> Nur vereinzelt gibt es bislang Ansätze, den nationalen Methodologismus, der viele stadtgeschichtliche Migrationsstudien bis heute kennzeichnet, zu überwinden.<sup>14</sup>

Dabei lassen jüngere Studien keinen Zweifel an der zentralen Bedeutung der lokalen Ebene für das Wanderungsgeschehen.<sup>15</sup> Einerseits waren es die Kommunen, in denen Wandernde arbeiteten, wohnten und lebten, soziale Kontakte knüpften, wenn sie diese nicht sogar schon bei Ankunft besaßen, Netzwerke aufbauten und interagierten, kurz: in denen sie ihren Alltag verbrachten, Erfahrungen machten und Erwartungen an die Zukunft stellten. Aus dieser zentralen Rolle der lokalen Ebene im Wanderungsprozess ergab sich eine Vielzahl von Herausforderungen und Folgewirkungen für Kommunen, etwa in der Unterbringung und Versorgung, aber auch in Bezug auf Betreuung und Bildung. Als Ankunfts-, Transit- und/oder Niederlassungsorte waren Kommunen andererseits Scharnierstellen zwischen Staat und Wandernden. Denn in ihnen traten Letztere mit dem aufnehmenden Staat in der Regel überhaupt erst, wenn auch nur mittelbar in Kontakt, sei es, dass ihre Identität und Anwesenheit von Verwaltungsmitgliedern kontrolliert, registriert und autorisiert oder Exklusions- und Inklusionsabsichten durch Handlungen in Realität übersetzt und damit im Alltag wirkmächtig und spürbar wurden: etwa in Betreuungsorganisationen und Gemeinschaftsbildungen, in politischen Teilhaberechten oder im

Zugang zu Ressourcen. Neben ihrer Bedeutung als Lebenswelt waren Kommunen also zugleich Orte, an denen Staatlichkeit bzw. das Imperium konkret erfahrbar und erfahren wurde.

Während es noch immer vergleichsweise wenige Untersuchungen zur lokalen Migrationsgeschichte gibt, liegt inzwischen eine Vielzahl grundlegender Werke und Überblicksdarstellungen vor.<sup>16</sup> Parallel dazu sind in den vergangenen Jahren etliche Spezialstudien entstanden, die neue Fragen aufwerfen, unbestellte Themenfelder erschließen und aus der vorhandenen Methodenvielfalt schöpfen, um bei der Analyse neue Wege zu erproben.<sup>17</sup> Diese Arbeiten haben nicht nur das Wissen über, sondern auch den Blick auf vergangene Wanderungsprozesse sowie die Verfahren ihrer Untersuchung kontinuierlich erweitert, gleichzeitig aber der Diversifizierung, wenn nicht Zersplitterung der Forschung Vorschub geleistet.<sup>18</sup> Tatsächlich ist das Forschungsfeld heute unübersichtlicher denn je, sodass es selbst für Experten schwierig ist, auf dem neuesten Stand zu bleiben.

Versucht man dennoch, die Fülle an historischen Arbeiten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so lassen sich vier Trends benennen, die epistemologisch besonders weiterführend sind: Erstens die personenzentrierte Untersuchung zeit-historischer Wanderungsprozesse, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass Wandernde nicht nur als Akteure ernst genommen und als solche untersucht, sondern mehr und mehr als Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden. Zweitens die Subjektivierung von Mobilität durch die Berücksichtigung von Wahrnehmungen, Repräsentationen, Erfahrungen und (nachträglichen) Deutungen. Drittens die Rückbindung der Bedeutungen, die Menschen ihrem eigenen Leben wie dem der anderen gaben<sup>19</sup>, an konkrete Hand-

lungszusammenhänge, mit anderen Worten: die Untersuchung der *gesellschaftliche(n) Konstruktion von Wirklichkeit*<sup>20</sup>. Und viertens die Entdeckung bzw. Variation neuer, nicht unbedingt durch nationalstaatliche Kategorien präfigurierter Räume und Rahmen für die historische Analyse.

Weiterführend sind diese Forschungsansätze in mehr als einer Hinsicht. Sie ermöglichen es nicht nur, solche binären oder teleologischen Erklärungsmuster zu entkräften, in denen Wanderungen als lineare Prozesse von einem Punkt *a* zu einem Punkt *b* verstanden werden.<sup>21</sup> Sie stellen zudem kausale Verknüpfungen wie die paradigmatische Typologisierung von Migrationsformen infrage, legen normative Vorannahmen und Begründungskonstruktionen der Historisierung von Wanderungen offen und entlarven den normativen Gehalt wissenschaftlichen Sprachgebarens, etwa in der Verwendung historischer Begriffe oder im Gebrauch von Metaphern (z. B. aus der Welt des Wassers: Strom, Fluss, Flut etc.).<sup>22</sup> Darüber hinaus fördern diese Herangehensweisen das Verständnis für das Funktionieren von Gesellschaften insgesamt und bestätigen, dass historische Migrationsforschung durchaus Erklärungsmodelle für Reaktionen auf sich wandelnde Lebenswelten bereitstellen kann, wie Ulrich Herbert vor einiger Zeit formulierte.<sup>23</sup>

Forschungstechnisch sind die beschriebenen Ansätze jedoch an eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit geknüpft. Wandernde haben in den seltensten Fällen eigene Zeugnisse hinterlassen. Anders als ihre Kollegen/-innen in den gegenwartsorientierten Nachbardisziplinen sind Migrationshistoriker/-innen aber selbst nicht Teil der Handlungskontexte, die sie erforschen und darstellen.<sup>24</sup> Die historische Migrationsforschung bleibt daher in vielen Fällen auf die Hinterlassen-

schaften von Institutionen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft angewiesen. Und diese weisen zwangsläufig einen Bias auf. Gewiss: Migrationshistoriker/-innen der Zeitgeschichte besitzen hierbei einen Vorteil gegenüber Kollegen/-innen, die sich mit weiter zurückliegenden Epochen beschäftigen, weil sie mit den Methoden der *Oral History* Zeitzeugen befragen und damit zumindest im Nachhinein empirisches Material produzieren können. Doch kommen auch sie nicht vollständig am Schriftgut von Institutionen vorbei und müssen entsprechend sorgfältig Begriffe, Kategorien und Repräsentationen dieser Quellen dekonstruieren.

Während die aufgezeigten Ansätze in der historischen Migrationsforschung dazu beitragen, die Prämissen des eigenen Vorgehens kritisch zu prüfen, führen sie nicht zu einer vollständigen Dekonstruktion normativer Implikationen und Erklärungsmodelle. Tatsächlich wirken in den Studien der historischen Migrationsforschung bis heute tradierte Deutungsmuster fort. Ganz besonders gilt dies für den Nationalstaat, dessen Prägekraft nach wie vor spürbar ist<sup>25</sup>, obwohl jüngere Arbeiten, insbesondere die zunehmend personenorientierte Lesart von Migration, das nationalstaatlich geprägte Narrativ erheblich geschwächt haben.

Zudem wird die Dekonstruktion normativer Implikationen und Repräsentationen durch die Setzung neuer Normen konterkariert. Solche gegenläufigen Tendenzen sind beispielsweise dort zu beobachten, wo die historische Migrationsforschung aus dem Wortschatz der Gegenwart schöpft, um historische Wanderungen zu beschreiben. Da sie dabei selten das Übernommene vorab genau definiert, finden zwangsläufig Deutungen der Gegenwart Eingang in die

historische Darstellung und führen zu Unklarheiten, wenn nicht gar zu Missverständnissen oder zu Anachronismen. Ein Beispiel für eine solche kontraproduktive Entwicklung ist der in der deutschen Migrationsgeschichte seit einigen Jahren zu beobachtende Gebrauch der adverbialen Bestimmung *mit Migrationshintergrund*. Bei dem Ausdruck handelt es sich um eine Kategorie, die das Statistische Bundesamt 2005 erfand, um *den Blick bei Migration und Integration nicht nur auf die Zuwanderer selbst – das heißt die eigentlichen Migranten – zu richten, sondern auch bestimmte ihrer in Deutschland geborenen Nachkommen einzuschließen*<sup>26</sup>, und die seit ihrer Institutionalisierung eine Konjunktur erlebt, die ihres Gleichen sucht. Nicht nur ist sie in die Alltagssprache diffundiert; sie hat ebenfalls, wie gesagt, Eingang in die Wissenschaftssprache gefunden und wird inzwischen sogar als wissenschaftlicher Äquivalenzbegriff in deutschsprachigen Übersetzungen fremdsprachlicher Texte benutzt.<sup>27</sup> Dabei hat sich der Begriff von seiner ursprünglichen Definition<sup>28</sup> weitgehend gelöst. Wer als Person *mit Migrationshintergrund* gilt und wer nicht, ist selbst in wissenschaftlichen Arbeiten nicht immer nachvollziehbar und kann daher je unterschiedlich interpretiert werden.

Ein weiteres kontraproduktives Beispiel ist der Begriff des *Migranten*, der sich in der internationalen Migrationsgeschichte durchgesetzt und Begriffe wie die des Ein- und Auswanderers abgelöst hat.<sup>29</sup> Wie die adverbiale Bestimmung *mit Migrationshintergrund* wird auch er nicht zwangsläufig definiert, obwohl seine Semantik keineswegs eindeutig und er zudem im Alltag oftmals negativ konnotiert ist. Problematisch ist ferner, dass der Begriff klein- und großräumige Wanderungen gleichermaßen bezeichnet, oftmals

aber doch *nur* Wandernde meint, die Staatsgrenzen überschreiten.<sup>30</sup> Unklar bleibt auch, wann ein Wandernder den Status des Migranten abstreift, wann also Mobilität in Sesshaftigkeit übergeht. Die Frage nach der Sesshaftigkeit wird von der historischen Migrationsforschung ohnehin selten aufgeworfen und noch weniger problematisiert, obwohl sie doch als Pendant zur Mobilität bei der Erforschung von Wanderungen stets präsent und historisch belegt ist und deshalb eigentlich immer mitgedacht werden müsste.<sup>31</sup>

Noch stärker zum Ausdruck als in der Sprache kommt die erneute Normativierung der historischen Migrationsforschung durch jüngere Deutungsangebote, allen voran durch die Interpretation von Migration als Bereicherung oder als Normalfall.<sup>32</sup> Im ersten Fall präsentiert sich Migrationsgeschichte als eine Art *Leistungs- oder Beitragsgeschichte*, wie man sie auch aus anderen Zusammenhängen kennt.<sup>33</sup> Im zweiten Fall erscheint sie als Geschichte von Kontinuität, deren Signatur nicht das Verweilen, sondern die Mobilität im Raum ist. Auch wenn nicht von der Hand zu weisen ist, dass es Wanderungen quer durch alle Epochen und Zeiten gab, und auch wenn es notwendig ist, *Aussagen über größere Einheiten und Prozesse der Geschichte*<sup>34</sup> zu machen, werfen beide Lesarten von Wanderungen eine Reihe von Problemen auf, von denen hier nur drei erwähnt werden sollen. Erstens bringen sie die historische Migrationsforschung in den Verdacht, aktuellen Globalisierungsdebatten über räumliche Mobilität das Wort zu reden, also Legitimationswissenschaft zu betreiben, obwohl doch davon auszugehen ist, dass selbst *heute [...] Milliarden in engen, lokalen Verhältnissen leben und nur privilegierte Minderheiten global denken und agieren*.<sup>35</sup> Zweitens suggerieren sie Wanderungen als etwas Gegebenes,

Zeitloses und (letztlich Ähnliches) und präjudizieren dadurch möglicherweise Forschungsergebnisse und blinde Flecken. Drittens implizieren sie einseitige bzw. dichotome Sichtweisen auf die Vergangenheit, etwa die Deutung von Sesshaftigkeit als *das Nichtnormale* oder die Binarität von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft. Dadurch geht die historische Migrationsforschung letztlich das Risiko ein, sich als kritische Geschichtsschreibung zu delegitimieren statt durch die konsequente Dekonstruktion normativer Setzungen bei der Analyse von Wanderungen das *delegitimierende Potential* von Migrationsgeschichte epistemologisch für sich auszuschöpfen.<sup>36</sup>



## Anmerkungen

- 1 Entstehung und Ausbau der historischen Migrationsforschung sind dabei nicht zuletzt einzelnen Historiker/-innen wie Klaus Bade und Ulrich Herbert in Deutschland, Gérard Noiriel und Nancy Green in Frankreich, Leo und Jan Lucassen in den Niederlanden, Dirk Hoerder in den USA zu verdanken, die nicht nur treibende Kräfte waren, sondern selbst auch Grundlagenforschung betrieben haben. Zu historischen Migrationsforschung siehe folgende Forschungsberichte: Barbara Lüthi: Migration and Migration History, Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.5.2010, docupedia.de/zg/Migration\_and\_Migration\_History (zuletzt abgerufen am 19.9.2013). – Sigrid Wadauer: Historische Migrationsforschung. Überlegungen zu Möglichkeiten und Hindernissen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/1 (2008), S. 6–14. – Michael G. Esch: Historisch-sozialwissenschaftliche Migrationsforschung als Delegitimationswissenschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/1 (2008), S. 60–78. – Klaus J. Bade: Historische Migrationsforschung. In: Ders. (Hg.): Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. Osnabrück 2002, S. 21–44; ferner speziell zur zeithistorischen Migrationsforschung: Michael G. Esch und Patrice G. Poutrus: Zeitgeschichte und Migrationsforschung: Eine Einführung. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 3.
- 2 Hartmut Kaelble: Vers une histoire sociale et culturelle de l'Europe pendant les années de l'après-prospérité. In: Vingtième Siècle. Revue d'histoire 84 (2004), S. 169–179, hier S. 170.
- 3 Michelle Zancarini-Fournel: Généalogie des rébellions urbaines en temps de crise (1971–1981). In: Vingtième Siècle. Revue d'histoire 84 (2004), S. 119–127, hier S. 120.
- 4 Vgl. Rüdiger Graf und Kim Christian Priemel: Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2011, Heft 4, S. 479–508. – Bernhard Dietz und Christopher Neumaier: Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2012, Heft 2, S. 293–304.
- 5 Ursula Krechel: Das Landgericht. Salzburg 2012.
- 6 Rolf Dobelli: Massimo Marino. Zürich 2010.
- 7 <http://www.kunstvereinoettingen.de/ausstellungen/movements-of-migration/> (zuletzt abgerufen am 10.9.2013). Eine Liste der Ausstellungen befindet sich auf dem Internetportal des Westfälischen Landesmuseums für Industriekultur (<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/wim/portal/S/hannover/ort/migration/exponat/ausstellungen/>, zuletzt abgerufen am 10.9.2013). Für diesen Hinweis danke ich Anja Dauschek (Stuttgart). Vgl. auch den Beitrag von Michael Stephan in diesem Band.
- 8 Dazu demnächst Bettina Severin-Barboutie: Staging Immigration History as Urban History: A New lieu de mémoire? In: Migration in the German Lands 1500–2000. Hg. von Jason Coy, Jared Poley und Alexander Schunka.
- 9 Der Begriff entstammt folgender Studie: Wolfgang Knapp und Rolf Lindner: Zur Ausstellung. In: Durch Europa. In Berlin. Porträts und Erkundungen. Hg. vom Institut für Europäische Ethnologie. Berlin 2001, S. 19–20, hier S. 20.
- 10 Roger Waldinger: Still the Promised City? New Immigrants and African Americans in Post-Industrial New York. Cambridge 1996. – Kathie Friedman-Kasaba: Memories of Migration. Gender, Ethnicity, and Work in the Lives of Jewish and Italian Women in New York 1870–1924. Albany 1996. – Elizabeth Ewen: Immigrant Women in the Land of Dollars, Life and Culture on the Lower East Side, 1890–1925. New York 1985. – Ronald H. Bayor: Neighbors in Conflict. The Irish, Germans, Jews, and Italians of New York City 1929–1941. Baltimore 1978. – Thomas Kessner: The Golden Door. Italian and Jewish Immigrant Mobility in New York City 1880–1915. New York 1977.
- 11 Marie-Claude Blanc-Chaléard: Les Italiens dans l'est Parisien. Une histoire d'intégration (1880–1960). Rom 2000. – Le Paris des étrangers. Hg. von André Kaspri und Antoine Marès. Paris 1989.
- 12 Vgl. etwa Eva Kimminich: Citoyen oder Fremder? Ausgrenzung und kulturelle Autonomie in der französischen banlieue. In: Archiv für Sozialgeschichte 46 (2006), S. 505–538. – Michelle Zancarini-Fournel: Les Rébellions urbaines en France (1871–2005). Quels paradigmes explicatifs. In: Archiv für Sozialgeschichte 46 (2006), S. 541–556.
- 13 Vgl. Bettina Severin-Barboutie: Tagungsbericht: Grenzziehungen. Projektionen nationaler Identität auf Migranten in europäischen Städten seit 1945, Sektion der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) auf dem 48. Deutschen Historikertag Berlin, 29.9.2010. In: Informationen zur Stadtgeschichte 2010, Heft 2, S. 128–131, hier S. 129.
- 14 Beispielsweise die Beiträge in folgendem Sammelband: Das Gastarbeiter-System. Hg. von Jochen Oltmer. München 2012; ferner: Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Hg. von Frank Gesemann und Roland Roth. Wiesbaden 2009.

- 15 Siehe etwa Adam R. *Seipp*: Strangers in the Wild Place. Refugees, Americans and a German Town 1945–1952. Bloomington 2013; sowie: Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants. Hg. von Nina *Glick Schiller* und Ayse *Çağlar*. Ithaca/London 2011.
- 16 Eine der jüngsten Überblicksdarstellungen: Dirk *Hoerder*: Migrationen und Zugehörigkeiten. In: Geschichte der Welt. 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege. Hg. von Akira *Iriye* und Jürgen *Osterhammel*. München 2012, S. 433–588.
- 17 Aus der umfangreichen Forschungsliteratur seien hier beispielhaft folgende deutschsprachige Werke aus der Zeitgeschichte genannt: Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert. Hg. von Gabriele *Metzler*. Frankfurt am Main 2013. – Jenny *Pleinen*: Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2012. – Sarah Vanessa *Losego*: Fern von Afrika. Die Geschichte der nordafrikanischen Gastarbeiter im französischen Industrieviertel von Longwy (1945–1990). Köln 2009. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.
- 18 *Wadauer*, Migrationsforschung, wie Anm. 1. – *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1. – *Esch/Poutrous*, Zeitgeschichte, wie Anm. 1. – *Bade*, Migrationsforschung, wie Anm. 1.
- 19 In Anlehnung an Jörg *Baberowski*: Brauchen Historiker Theorien? Erfahrungen beim Verfassen von Texten. In: Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft. Hg. von *dems*. Frankfurt am Main 2009, S. 117–127, hier S. 122.
- 20 Peter L. *Berger* und Thomas *Luckmann*: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main 2012.
- 21 Siehe etwa Hedwig *Richter* und Ralf *Richter*: Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg. Paderborn u.a. 2012.
- 22 Nancy *Green*: Repenser les migrations. Paris 2002, S. 1. Vgl. auch Matthias *Jung*, Thomas *Niehr* und Karin *Böke*: Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden 2000, S. 131–154.
- 23 Ulrich *Herbert*: Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze. In: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Hg. von *dems*. Göttingen 2002, S. 7–49, hier S. 36 f.
- 24 *Baberowski*, Theorien, wie Anm. 19, S. 122.
- 25 Siehe beispielsweise die jüngst erschienene Studie von Jenny *Pleinen*, Migrationsregime, wie Anm. 17.
- 26 So das Statistische Bundesamt auf seinem Internetportal (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html>, zuletzt abgerufen am 10.9.2013).
- 27 Beispielsweise in folgendem sozialwissenschaftlichen Beitrag: Laurent *Mucchielli*: Urbane Aufstände im heutigen Frankreich. In: Sozial. Geschichte Online 2 (2010), S. 64–115, hier S. 66.
- 28 Definition des Statistischen Bundesamtes: Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen alle, die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen und alle in Deutschland mit deutscher Staatsangehörigkeit Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html>, zuletzt abgerufen am 10.9.2013).
- 29 Siehe auch *Lüthi*, Migration, wie Anm. 1.
- 30 Roberto *Sala* und Patrick *Wöhrle*: Fremdheitszuschreibungen in der Einwanderungsgesellschaft zwischen Stereotypie und Beweglichkeit: In: Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland. Hg. von Oliver *Janz* und Roberto *Sala*. Frankfurt am Main 2011, S. 18–36, hier S. 27–31.
- 31 Zu den Ausnahmen gehört Jürgen *Osterhammel*: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.
- 32 *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 61, 66 f. – Klaus *Bade* und Jochen *Oltmer*: Normalfall Migration. Bonn 2004.
- 33 Etwa für die jüdische Geschichte siehe Simone *Lässig*: Repräsentationen des „Gegenwärtigen“ im deutschen Schulbuch. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 2012, S. 46–54, S. 49 f. – Katrin *Pieper*: Zeitgeschichte von und in Jüdischen Museen. Kontexte – Funktionen – Möglichkeiten. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 4 (2007), H. 1 u. 2.
- 34 *Osterhammel*, Verwandlung, wie Anm. 31, S. 14.
- 35 Dazu *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 66 f. Das Zitat stammt von *Osterhammel*, Verwandlung, wie Anm. 31, S. 13.
- 36 Dazu ausführlich *Wadauer*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 8 f. – *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 61ff., Zitat S. 60.